

Metapher und Metonymie

Empirische Linguistik/ Empirical Linguistics

Herausgegeben von
Wolfgang Imo und Constanze Spieß

Wissenschaftlicher Beirat
Michael Beißwenger, Noah Bubenhofer, Ulla Fix,
Mathilde Hennig, Thomas Niehr, Anja Stukenbrock,
Evelyn Ziegler und Alexander Ziem

Band 1

Metapher und Metonymie

Theoretische, methodische und empirische Zugänge

Herausgegeben von Constanze Spieß
und Klaus-Michael Köpcke

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-037498-8
e-ISBN (PDF) 978-3-11-036912-0
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038005-7
ISSN 2198-8676

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston
Printing: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
♻️ Printed on acid-free paper
Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort

Der vorliegende Sammelband vereinigt u.a. Beiträge, die auf die im Dezember 2011 am Germanistischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität veranstaltete und durch die Fritz Thyssen-Stiftung geförderte Tagung „Das Faszinosum Metapher. Erwerb – Bedeutung – Struktur – Funktion und Verstehen eines komplexen Phänomens aus interdisziplinärer Perspektive“ zurückgehen und die hier in überarbeiteter Form publiziert werden. Der Band wurde dabei um Beiträge von Kolleginnen und Kollegen erweitert, die das Rahmenthema des Bandes sinnvoll ergänzen. Die Beiträge aus der Linguistik und angrenzenden Disziplinen reflektieren die Phänomene Metapher und Metonymie aus unterschiedlichen theoretischen, methodischen und empirischen Perspektiven hinsichtlich aktueller Fragen der Metaphern- und Metonymieforschung. Gängige Konzepte werden kritisch rezipiert und mit neuen Methoden und Zugängen verknüpft.

Der vorliegende Sammelband kann selbstverständlich nicht die gesamte wissenschaftliche Diskussion über gegenwärtige Tendenzen in der Metaphern- und Metonymieforschung abbilden, er gibt aber dennoch einen aktuellen Einblick in theoretische, methodische und empirische Zugänge. Nicht zuletzt möchte er die zum Teil kontroversen Fachdiskussionen fruchtbar ergänzen und zu weiterer Auseinandersetzung anregen.

Wir bedanken uns bei der Fritz Thyssen-Stiftung für die großzügige finanzielle Unterstützung der Tagung. Unser Dank richtet sich an Daniel Gietz vom Verlag de Gruyter für die effektive Zusammenarbeit und die Aufnahme des Bandes in das Verlagsprogramm. Den Gutachtern danken wir für kritische Hinweise und die Aufnahme des Bandes in die Reihe Empirische Linguistik. Den Autorinnen und Autoren des Bandes danken wir für ihre Mitarbeit und die konstruktive Zusammenarbeit. Für die zuverlässige und sorgfältige, mitunter mühsame Erstellung der Druckvorlagen danken wir Jonas Furchert, für die redaktionelle Arbeit Marleen Bruning und wiederum Jonas Furchert. Ohne deren verdienstvollen Einsatz wäre der Band nicht möglich gewesen.

Münster im November 2014

Klaus-Michael Köpcke & Constanze Spieß

Inhalt

Constanze Spieß und Klaus-Michael Köpcke

Metonymie und Metapher – Theoretische, methodische und empirische Zugänge — 1

Teil I: Theoretisch-methodische Zugänge

Markus Tendahl

Relevanztheorie und kognitive Linguistik vereint in einer hybriden Metapherntheorie — 25

Alexander Ziem

(Konzeptuelle) Metaphern in der Kognitiven Konstruktionsgrammatik — 51

Kristin Kuck

Manuelle Annotation von Metaphern in großen Korpora. Praktische Überlegungen — 81

Teil II: Empirische Analysen in einzelsprachlicher Perspektive

Wolf-Andreas Liebert

Metaphern der Desillusionierung — 111

Monika Schwarz-Friesel

Metaphern und ihr persuasives Inferenzpotenzial — 143

Olaf Jäkel

Metaphern im frühen Erstspracherwerb: (k)ein Problem? — 161

Günter Radden

***Vergangene, letzte oder vorige Woche?* Puzzles zur Zeitmetaphorik — 177**

Teil III: Empirische Analysen in sprachvergleichender Perspektive

Klaus-Uwe Panther

Metonymien im Sprachvergleich — 207

Waldemar Czachur

Semantischer und funktionaler Wandel von Metapher und Metonymie — 227

Andreas Musolff

Metaphern: Quelle von Missverständnissen im interkulturellen Diskurs? — 247

Teil IV: Metaphern und Metonymien in Lehr-, Lern-, Verstehens- und Verarbeitungsprozessen

Ulrich Gebhard

Symbole geben zu denken — 269

Tobias Heinz

Das Verschwinden der Metapher — 297

Constanze Spieß

Metonymie und Metapher — 323

Lisa von Stockhausen und Ursula Christmann

Die Verarbeitung konventioneller und unkonventioneller Metaphern: eine Blickbewegungsstudie — 355

Marie Lessing-Sattari

Metaphernfelder – Anforderungsstruktur und Verstehensprozesse aus Sicht der Lesedidaktik — 373

Autorenverzeichnis — 399

Constanze Spieß und Klaus-Michael Köpcke
**Metonymie und Metapher – Theoretische,
methodische und empirische Zugänge**

Eine Einführung in den Sammelband

1 Metaphern und Kognition

Die Auseinandersetzung mit Metaphorik (und Metonymie) erlebte seit Beginn der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts maßgeblich durch Lakoff/Johnsons Werk ‚Metaphors we live by‘ in vielen Disziplinen einen Auftrieb; so beteiligen sich die verschiedenen Fachdisziplinen bis in die Gegenwart am fachübergreifenden Diskurs über Metaphernforschung im Hinblick auf Begriffsbestimmung, methodische Konzepte und empirische Metaphernanalyse. Der Ansatz von Lakoff/Johnson wurde dabei vielfach kritisiert, weiterentwickelt und modifiziert (vgl. auch Schwarz-Friesel in diesem Band). Neben der Konzentration auf die sprachlichen Realisationen von Metaphern (vgl. Fox Keller 1998, Gansen 2010, Gehring 2013, Schieder 2006, Schmitt 2011, Schröder 2012, oder Schwarke 2000) gehen verschiedene (auch linguistische) Arbeiten davon aus, dass Metaphern sich keineswegs nur sprachlich, sondern auch in verschiedenen gesellschaftlichen Praktiken (vgl. Junge 2010, 2011, 2014 und Schmitt 2014), in Bildern und durch Bilder (vgl. Forceville/Urios-Aparisi 2009, Forceville 2010, Kienpointner 2007, Rimmele 2013), in Musik (vgl. Zbikowski 2010), in Filmen (vgl. Fahlenbrach 2010, vgl. Liebert in diesem Band) manifestieren.¹ Und nicht zuletzt wird in den letzten Jahren in verschiedenen Disziplinen (insbesondere der Entwicklungspsychologie und Psycholinguistik sowie in verschiedenen Fachdidaktiken) den Fragen nach Vermittlungs- und Verstehensprozessen von und durch Metaphern nachgegangen (vgl. Gebhard, Lessing-Sattari und Stockhausen/Christmann in diesem Band). Metaphernforschung betrifft damit grundsätzlich unterschiedliche Disziplinen und Bereiche, so dass diese nicht nur aus verschiedenen linguistischen Perspektiven zu beschreiben und zu erklären sind, sondern auch aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven (ein-

¹ Nicht nur für die Linguistik erschließt sich zunehmend ein Feld, das über die rein kognitiv-sprachliche Manifestation von Metaphern weit hinausgeht, insofern nichtsprachliche Faktoren wie z.B. Gesten (Cienki/Müller 2010, Müller/Cienki 2009) oder der wechselseitige Bezug von Sprache und Gesten oder Sprache und Bildern im Kontext von Metaphorik (vgl. Fehse 2014, Forceville 2010) in die Betrachtung mit einbezogen werden.

schließlich der literaturwissenschaftlichen) Erklärungsansätze formuliert werden, die je nach Fach mehr oder weniger auf kognitive (Lakoff/Johnson 1980), auf interaktionale (Black ²1996a, b) oder philosophische Konzepte von Metapher (Blumenberg 1988, Ricoeur 1996) Bezug nehmen (vgl. auch Lessing-Sattari oder Gebhard in diesem Band, Lessing/Wieser 2013, vgl. Pieper/Wieser 2012).

Metaphern und Metonymien bestimmen und strukturieren unser alltägliches Denken, Handeln und Sprechen und spielen als essentielle Prinzipien der Kognition eine wichtige Rolle bei der Deutung und Aneignung von Welt (vgl. Zinken 2002: 11). Zwar gibt es unterschiedliche Metaphern- und Metonymiebegriffe, in der Linguistik gilt aber mittlerweile als common sense, dass Metaphern als mentale Projektionsprozesse zwischen Konzepten und Metonymien als mentale Projektionsprozesse innerhalb eines Konzepts/Frames aufzufassen sind, auf die durch die sprachlichen Realisationen geschlossen werden kann. Projiziert werden in unterschiedlichem Ausmaß Bedeutungsaspekte (vgl. hierzu Schwarz-Friesel und Liebert in diesem Band); bei der Metapher werden in der Regel Aspekte aus dem Herkunftsbereich (Konzept A) auf den Zielbereich (Konzept B) übertragen bzw. zum Zielbereich in Relation gesetzt; bei der Metonymie finden die Projektionsprozesse innerhalb eines Konzeptes/eines Frames statt. Bei komplexen Metaphern, die sich aus mehr als einem Herkunftsbereich speisen, ergibt sich eine neue Bedeutung nicht ausschließlich durch die Projektion vom Herkunftsbereich auf den Zielbereich, vielmehr gehen auch Aspekte aus dem Zielbereich in einen neuen Bereich (Konzept C) ein und werden dort miteinander vermischt, was Fauconnier/Turner (1998, 2002, 2008) als Blending bzw. als Begriffsmischung (Turner/Fauconnier 2003) bezeichnen (vgl. hierzu Liebert in diesem Band). Die Projektionsprozesse sind an der Konstruktion von Konzeptualisierungen maßgeblich beteiligt.

Längst vor der bahnbrechenden Publikation von ‚Metaphors we live by‘ war insbesondere die Metapher Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion – wenn auch nicht immer mit dem Bewusstsein, dass die Metapher mehr als bloße Ornamentik ist. In der Metapher, so Köller (2004: 591), laufen „alle semantischen, syntaktischen und pragmatischen Ordnungsstrukturen der Sprache“ zusammen. Dementsprechend existieren auch zahlreiche Metaphertheorien, die das Phänomen aus jeweils unterschiedlicher Perspektive oder mit unterschiedlichen Nuancen betrachten (vgl. Rolf 2005). In der Linguistik sind neben dem kognitiven Ansatz, pragmatische und semantische Ansätze prominent.² Zudem

² Die kognitiven Ansätze wurden im Anschluss an Lakoff/Johnson u.a. im Hinblick auf die Kulturalität von Metaphern oder im Hinblick auf die Rolle der Sprache im kognitiven Paradigma weiterentwickelt. Sperber/Wilson bringen Kognition und Pragmatik zusammen und Wein-

ist die theoretische Auseinandersetzung auch in der Linguistik von der Frage geprägt, ob Metaphern und Metonymien nur kognitive Strukturen bzw. Prozesse oder aber auch sprachliche Phänomene darstellen, die als Spuren der Kognition gedeutet werden können (vgl. Schwarz-Friesel in diesem Band).

Aufgrund der sprachlichen Komplexität von Metapher und Metonymie ergeben sich eine Vielzahl methodischer Probleme: So muss etwa gezeigt werden, wie sich Metaphern und Metonymien im konkreten Sprachgebrauch auffinden und identifizieren lassen und aufgrund welcher Kriterien sie sich von anderen sprachlichen Phänomenen unterscheiden. An vorliegenden empirischen Untersuchungen zeigt sich immer wieder diese nicht einfach zu lösende und komplexe Problematik (vgl. etwa Stefanowitsch/Gries 2006), der sich Kuck und Ziem in diesem Band widmen. Deutlich wird daran auch, dass gerade im Hinblick auf methodische Fragestellungen letztlich immer schon eine theoretische Bestimmung der Phänomene notwendig ist, um überhaupt über methodische Fragen diskutieren und entscheiden zu können.

Wir halten fest: Hinsichtlich der Beschäftigung mit den Phänomenen Metapher und Metonymie können grob drei Themenbereiche differenziert werden: zum einen wird diskutiert, wie sich Metaphern und Metonymien überhaupt definieren, begrifflich bestimmen und theoretisch verorten lassen (vgl. hierzu z.B. Geraaerts/Cuyckens 2010, Gibbs 2010, Radden/Kövecses 1999). In Verbindung damit steht zum zweiten die Diskussion und Entwicklung unterschiedlicher methodischer Zugangsweisen zur Metapher (vgl. z.B. Praggeljaz-group 2007, Stefanowitsch/Gries 2006, sowie Kuck in diesem Band), und zum Dritten wirken sich die theoretischen wie methodischen Auseinandersetzungen um die Metapher auf die empirische Forschung aus, die gerade in den vergangenen Jahren besonders im Kontext diskurslinguistischer Fragestellungen Interesse auf sich gezogen und verschiedene Arbeiten hervorgebracht hat (vgl. hierzu auch Böke 1996, 1997; Kuck/Römer 2012; Liebert 1992, 2002; Musolff 2007, 2012; Schwarz-Friesel/Kromminga 2014, Spieß 2011, 2012, 2014; Wengeler/Ziem 2010; Ziem 2008a und b). Das gilt allerdings nicht in gleichem Ausmaß für das Phänomen der Metonymie. Wenn auch der Metonymie in linguistischen Kontexten weitaus weniger Aufmerksamkeit als der Metapher zukommt, gibt es doch nicht wenige theoretische Auseinandersetzungen und empirische Analysen zum Phänomen der Metonymie (vgl. Panther/Thornburg 2003, 2004, 2007, sowie Panther in diesem Band).

rich stellt seinen semantischen Ansatz in das pragmatische Paradigma, insofern er Bedeutung als dynamisch und gebrauchsbhängig auffasst, vgl. etwa Liebert 2002; Sperber/Wilson 2001 und Weinrich 1967 sowie Tendahl und Schwarz-Friesel in diesem Band).

2 Aktuelle Perspektiven auf Metapher und Metonymie

Aus unserer Sicht sind gegenwärtig Ansätze vielversprechend, die unterschiedliche Perspektiven und die genannten Aspekte von Metaphorik (und Metonymie) zu verknüpfen suchen und damit zur Ausdifferenzierung der Metaphern- und Metonymieforschung beitragen. Vor dem Hintergrund dieser integrativen Ansätze werden Metaphern und Metonymien nicht mehr nur unter kognitiven Aspekten betrachtet, vielmehr werden verschiedene Dimensionen, insbesondere Kognition, Semantik und Pragmatik miteinander verknüpft (vgl. Baldauf 1997, Kern 2010, Liebert 1992, 2002)³. Damit hätte sich die Analyse von Metaphern und Metonymien in ihren Verwendungszusammenhängen⁴ durchgesetzt (vgl. hierzu Kern 2010 und Panther/Radden 1999). Soziopragmatische Faktoren nehmen so eine prominente Stellung in der theoretischen, methodischen und empirischen Bestimmung von Metaphern und Metonymien ein.

Eher stiefmütterlich wurden bislang formale Aspekte bei der Analyse von Metaphern und Metonymien behandelt. Das fußt nicht zuletzt darin, dass sich Metaphern und Metonymien nur schwer auf bestimmte sprachliche Formen festlegen lassen, vielmehr existieren Metaphern und Metonymien auf sehr unterschiedlichen sprachstrukturellen Ebenen (vgl. zur vielfältigen grammatischen Erscheinungsweise von Metaphern u.a. Braun 2009; Köpcke/Spieß 2013, Oksaar 1969). Dennoch spielt die Form für die Bedeutungskonstruktion eine Rolle, wie nicht zuletzt durch die systemisch-funktionale Linguistik Hallidays am Beispiel grammatischer Konstruktionen, die in ihrer grammatischen Form als Metaphern betrachtet werden, herausgestellt wurde (vgl. Halliday ²1994). Mit dem Form-Funktions-Inhalts-Zusammenhang im Kontext von Metaphorik

³ Black und Weinrich haben dazu wichtige Arbeiten geleistet, vgl. Black ²1996a, b, Weinrich 1967.

⁴ U. a. fordert Gehring (2013), dass es „mehr Auseinandersetzung zugunsten methodologisch geschärfter Arbeit“ geben sollte, die sich „nie auf reine Metapherntheorie [zurückziehen]“ und „ohne Exemplifizierung durch Textstellen“ arbeiten sollte (Gehring 2013: 18). Demgegenüber sollte nach Gehring „Metaphernforschung [...] in der empirischen Analyse von Metaphorik nicht auf Theorie verzichten – und zwar auch eine Theorie dessen, was sie als Metapher betrachtet.“ (18) Was Gehring hier generell anmahnt – und sie spricht hier als Philosophin – wird im Bereich der Linguistik, insbesondere im Rahmen diskurslinguistischer Studien, seit Jahren realisiert. So gibt es unzählige linguistische Analysen, die ausgehend vom sprachlichen Material Bezug auf theoretische und methodische Fragestellungen nehmen und diese miteinander verknüpfen, und so Theorie und Methode weiterentwickeln und präzisieren.

und Metonymie beschäftigen sich auch drei Beiträge des vorliegenden Bandes (vgl. Ziem, Panther und Radden in diesem Band).

Die Forschungen zu Metaphern und Metonymien finden zu großen Teilen im englischsprachigen Raum statt. Der Bezug auf Metaphern und Metonymien des Deutschen kommt dagegen in den Forschungsarbeiten weniger häufig vor. Nimmt man jedoch den Aspekt der kulturellen Prägung und Einbettung von Metaphern und Metonymien ernst, so besteht gerade im Hinblick auf die Erforschung der Kulturalität von Metaphern und Metonymien und deren Abhängigkeit von der jeweiligen Sprache ein Forschungsdesiderat. Metonymische und metaphorische Bedeutungen konstituieren sich kulturspezifisch und damit immer auch sprachspezifisch. Im Hinblick auf die Aspekte der Kulturalität und Interkulturalität ist es daher sinnvoll, sprachvergleichende Untersuchungen durchzuführen (vgl. hierzu die Beiträge von Czachur, Musolff und Panther in diesem Band).

Ganz gleich aus welcher Perspektive Metaphern oder Metonymien betrachtet werden, gemeinsam ist den verschiedenen Zugängen die Überzeugung, dass beide Phänomene essentielle kommunikative Leistungen erfüllen, die durch empirische Analysen nachvollzogen werden können (vgl. hier v.a. die Beiträge im zweiten Teil des Sammelbandes).

3 Kommunikative Leistungen und Funktionen von Metaphern und Metonymien

Metaphern und Metonymien bestehen in der kommunikativen Praxis durch ihre vielfältigen Leistungen und Funktionen. Unabhängig von der Perspektive, die bei der Beschreibung eingenommen wird, verfügen sie über spezifische Funktionen, auf die in den einzelnen Beiträgen immer wieder Bezug genommen und auf die durch empirische Analysen verwiesen wird. Funktionen und Leistungen lassen sich folgendermaßen bündeln:

a) Fokussierungsfunktion und persuasive Funktion

Lakoff/Johnson (1980) heben zwei Funktionen von Metaphern hervor, die sie *hiding* und *highlighting* nennen und die Grundprinzipien des Metaphorisierungsvorgangs sind. Beide Prinzipien stehen in enger Verbindung mit den Projektionsprozessen von Metaphern und Metonymien. Durch ihre Verwendung werden in der jeweiligen Kommunikationssituation bestimmte Bedeutungsaspekte hervorgehoben bzw. fokussiert. Während dies bei der Metonymie im selben Konzeptbereich bzw. (semantischen) Frame geschieht, funktionieren diese

Mechanismen bei der Metapher konzept- bzw. frameübergreifend und unterschiedliche Konzepte werden miteinander verbunden. Interaktionsmodelle (vgl. z.B. Black 1996a, b) und das Blending-Konzept (vgl. z.B. Fauconnier/Turner 1998, 2002; Turner/Fauconnier 2003; Nerlich/Clarke 2003) verdeutlichen, dass in vielen Fällen deutlich mehr als nur zwei Konzepte an der Bedeutungskonstruktion beteiligt sind. Darüber hinaus zeigen diese Studien, dass die Projektionsrichtung nicht unidirektional, sondern bidirektional ist, wobei Elemente der verschiedenen Konzepte in einen dritten Bereich, nämlich dem Blend, übergehen (vgl. hierzu Liebert in diesem Band).

In enger Verbindung mit der Fokussierungsfunktion steht die persuasive Funktion von Metaphern, die sich mit den Prinzipien des *Hiding* und *Highlighting* begründen lässt. Dadurch dass bestimmte Aspekte im Metaphorisierungsprozess hervorgehoben werden, hat die Metapher zugleich auch eine perspektivierende Funktion. Metaphorischer Sprachgebrauch als perspektivischer Sprachgebrauch ist dementsprechend weltanschaulich geprägt und kann persuasive Funktionen in der Kommunikation erfüllen, z.B. im Bereich der politischen Meinungs- und Willensbildung oder der politischen Werbung (vgl. Schwarz-Friesel in diesem Band).

b) Benennungsfunktion und bedeutungskonstitutive Funktion

Mit der Verwendung von Metaphern oder Metonymien werden hinsichtlich der Benennung von Gegenständen und Sachverhalten semantische Lücken geschlossen. Beispielsweise werden technische Innovationen (insbesondere im Hinblick auf die Vermittlung von Techniken an ein breites Publikum) häufig durch Metaphern zum Ausdruck gebracht. Die Ausdrücke *Gentaxi*, *Datenautobahn*, *Datentransfer* sind etablierte Beispiele dafür. In diesem Zusammenhang ist zudem die Funktion der Sprachökonomisierung hervorzuheben, die in erster Linie die Metonymie betrifft. Komplexe Sachverhalte oder Vorgänge werden bei der Teil-Ganze- bzw. Ganze-Teil-Metonymie auf einen Ausdruck reduziert. In der Aussage „Die Schweiz hat sich entschieden und muss nun mit möglichen Konsequenzen rechnen“ wird der Bereich *Schweiz als Institution* mit dem Bereich *Schweizer Bürgerinnen und Bürger* verknüpft; damit einher geht eine Verschiebung von Bedeutungsaspekten. Die Verknüpfung (und zugleich Verkürzung auf einen Ausdruck) erfolgt in der hier vorliegenden Bedeutung des Ausdrucks *Schweiz*, der kontextuell bedingt die Bedeutungsaspekte ‚schweizer Bürgerinnen und Bürger stimmen ab‘ enthält.

Neben der Bezeichnungs- oder Benennungsfunktion, die Metaphern und Metonymien zukommt, fungieren sie aus semasiologischer Perspektive aber auch bedeutungskonstitutiv. Mit beiden Phänomenen werden in Diskursen Bedeutungen hervorgebracht.

c) Sachverhalts-/Wissenskonstituierung

Mit der Benennungsfunktion hängt die Funktion der Sachverhalts- und Wissenskonstituierung eng zusammen, denn mit der Konstitution von Sachverhalten oder Wissen mittels Metaphorik oder Metonymie geht immer schon eine Perspektivierung des Sachverhaltes/Wissens einher, da bestimmte Aspekte in den Vordergrund, andere in den Hintergrund treten (vgl. Felder 2009). Deutlich wird das bei der Bezeichnung technischer Innovationen, die mit der Bezeichnung nicht nur sprachlich konstituiert, sondern zugleich perspektiviert werden (vgl. z.B. *Datenautobahn, Gentaxi, Embryotransfer, Netz etc.*).

d) Wissensvermittlung und Veranschaulichung von Wissen

Wie bereits bei der Beschreibung der Fokussierungs-, Sachverhalts- bzw. Wissenskonstituierungsfunktion angedeutet wurde, eignen sich Metaphern in besonderer Weise dazu, komplexe Vorgänge zu veranschaulichen. Das liegt u.a. an der Struktur des Metaphorisierungsprozesses, in dem zwei voneinander unabhängige Konzepte zueinander in Beziehung gesetzt werden und damit Bedeutungsaspekte entweder von einem Bereich auf den anderen übertragen oder Bedeutungsaspekte beider Bereiche in einem dritten Bereich miteinander verschmolzen werden. Prototypischerweise wird dabei Abstraktes mit Konkretem aus einem anderen Erfahrungsbereich in Zusammenhang gebracht, z.B. POLITIK ALS WEG. Die Komplexität von Politik und politischen Entscheidungen kann mittels der Wegmetapher verdeutlicht und plausibilisiert werden, wie folgendes Beispiel zeigt:

Zwei Gremien, die den Politikern im Dickicht der Entscheidung rund um die embryonalen Stammzellen Wege aufzeigen sollen, wie eine ethisch saubere Lösung aussehen könnte. [...] Als ein Labyrinth hat Renesse diese Entscheidungslandschaft bezeichnet, aus dem keine geraden Wege führten, sondern solche, die um scheinbar unlogische Ecken und Kanten gehen. (Frankfurter Rundschau 30.1.02)

Metaphern haben damit eine erkenntnisfördernde und -steuernde, heuristische Funktion.

e) Textorganisation, Konstitution von Textkohärenz

Die Kohärenz von Texten kann durch Metaphorik gewährleistet werden. So können ganze Texte durch spezifische Metaphorik konstituiert sein. Dabei können unterschiedliche Metaphern miteinander vernetzt werden und durch die Spezifik des Kontexts semantische Erweiterungen erfahren (vgl. hierzu auch Weinrich 1967).

Auch Metonymien können in Texten kohärenzstiftend sein (vgl. Gibbs 2010, Kern 2010). Pankhurst (1999) spricht im Anschluss an Riffaterre (1990) davon,

dass die Metonymie innerhalb eines Textes Subtexte erzeugen kann, die den Text in einen bestimmten, bedeutungsstiftenden bzw. bedeutungserzeugenden Rahmen stellen. Bestimmte Sachverhalte, die durch Metonymien erfasst werden (z.B. die Identifizierung und Charakterisierung einer Person durch einen mit ihr in einen Zusammenhang gebrachten Gegenstand), werden zu situativen Referenzpunkten für das Verständnis des gesamten Textes, indem durch Metonymien situativ bedingte Frames aufgerufen und Sachverhalte miteinander verknüpft werden. Dies kommt häufig in literarischen Textformen zur Geltung.

f) Kognitive Wissensstrukturierung

Das durch Metaphorisierungsprozesse hervorgebrachte und strukturierte Wissen ist hierarchisch strukturiert (vgl. Liebert 1992). Liebert unterteilt in Metaphernbereiche, die sich aus zum Metaphernbereich gehörenden Metaphernkonzepten konstituieren. Die Konzepte bestehen aus Types, die sich als einzelne Token realisieren. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Dem Metaphernbereich der Bewegungsmetaphern gehört das Konzept POLITISCHE ENTSCHEIDUNGEN SIND WEGE an. Das Konzept wird innerhalb von Diskursen bzw. im Sprachgebrauch in verschiedene Types wie z.B. *politische Entscheidung als Weg durch eine Landschaft*, *politische Entscheidungen als alternative Wege* oder *politische Entscheidungen als Weg mit Hindernissen* konzeptualisiert, die in der entsprechenden Kommunikationssituation je für sich unterschiedliche, konkrete Realisierungen erfahren.

g) Metapher und Metonymie im Kontext von Argumentationen

Pielenz (1993) hat herausgearbeitet, dass bei Metaphorisierungsprozessen durch die Projektion von Bedeutungsaspekten je nach Kontext implizit Schlussprozesse in Gang gesetzt werden. Metaphern kann daher in spezifischen Kontexten eine argumentative Funktion zugeschrieben werden. Die Schlussregeln sind Pielenz (1993: 105–108) zufolge den Metaphern inhärent. D.h. um Metaphern überhaupt verstehen zu können, wird von einem Bereich auf einen anderen mithilfe von Schlussregeln geschlossen, beide Bereiche werden also via Schlussregeln miteinander verknüpft. Strukturell ähneln Metaphern damit der komplexen sprachlichen Handlung des Argumentierens (vgl. Toulmin 1958). So impliziert etwa die Metapher *Dickicht der Entscheidungen*, dass das politische Tagesgeschäft das Fällen einer großen Menge von Entscheidungen bedeutet, die der Politiker nicht mehr überblicken kann. Kienpointner (2007: 223–225) hat durch Metaphern initiierte Schlussprozesse an Beispielen politischer Karikaturen und Cartoons herausgearbeitet und so die durch Metaphern initiierten Inferenzprozesse herausgearbeitet (vgl. auch Schwarz-Friesel in diesem Band).

Die Metonymie nimmt in vielen Fällen eine argumentationsstützende Funktion ein. Sie basiert ähnlich wie die Metapher auf Schlussprozessen. Aus der metonymischen Wortverwendung werden bestimmte Schlüsse gezogen, die vor allem aus bewertenden Bedeutungsaspekten der Metonymie resultieren und zugleich perspektivisch sind. Dies führt abermals zu einer Verschiebung von Bedeutungsaspekten (vgl. Kern 2010: 204–208).

h) Sprachökonomisierungsfunktion der Metonymie

Die Metonymie zeichnet sich gegenüber der Metapher funktional in der Hinsicht aus, dass sie komplexe Zusammenhänge auf einen Ausdruck reduzieren kann. Mit einem geringen kommunikativen Aufwand kann ein großer kommunikativer Effekt erzielt werden. Panther/Radden (1999: 13) sehen gerade in dieser Hinsicht noch Forschungsbedarf, wenn sie formulieren:

In conclusion, this view of metonymy as a means of providing maximal contextual effects with a minimum of processual effort certainly opens new avenues of future research on the role of this as well as other figurative modes of thought.

Die genannten Leistungen von Metapher und Metonymie berühren allesamt auch den Aspekt des Verstehens. Dieser kann auf unterschiedliche Weise erklärt werden, u.a. dadurch, dass Metapher und Metonymie ihr Bedeutungspotenzial aus dem Kontext und der Situation schöpfen (vgl. u.a. Liebert 2002, Weinrich 1967). Eine wesentliche Rolle im Hinblick auf das Verstehen von Metaphern und Metonymien spielt die Erwartung des Rezipienten. Der Rezipient geht von der Sinnhaftigkeit bzw. Bedeutungshaftigkeit getätigter Äußerungen aus und zieht zum Verstehen der Äußerung Kontextfaktoren heran. Kontextualität und Situativität spielen auch im Zusammenhang von Lehr- und Lernprozessen, die mittels Metaphern oder anhand von Metaphern und Metonymien erfolgen, eine zentrale Rolle (vgl. hier die Beiträge im Teil 4 des Bandes). Dass das Verstehen von Metaphern einen höheren kognitiven Aufwand erfordert, deuten die Blickrichtungstudien von Stockhausen/Christmann (in diesem Band) an.

Unterschiedliche Ansätze haben sich darum bemüht, die Rolle von Kontext und Situativität zu beschreiben. Zum einen kann die Frametheorie Antwort auf das Verstehen von Metapher und Metonymie geben, da unmittelbare und mittelbare Frames (Wissensrahmen), die als Kontexte der Metapher und der Metonymie Verstehen erst ermöglichen (vgl. Ziem 2008a), eine Rolle spielen. Aber auch Hörmann bietet mit seinem Konzept der Sinnkonstanz eine Erklärung, wie die durch Metapher und Metonymie hervorgebrachten Kontextbrüche eben nicht als Brüche wahrgenommen werden, sondern Teil des Verstehensaktes sind (vgl. Hörmann 1994: 137). Der Akt des Verstehens ist dabei nicht als ein

unidirektionaler Akt zu begreifen. Vielmehr sind Verstehensprozesse im Hinblick auf Metaphern und Metonymien vielschichtige, dynamische, interaktive Prozesse, die neben dem sprachlichen Wissen auch das Weltwissen des Rezipienten aktivieren. Der Rezipient geht dabei im Rahmen metaphorischer und metonymischer Kommunikation von der Sinnhaftigkeit der Äußerungen aus, was Hörmann als Sinnkonstanz bezeichnet. Die zunächst wörtlich nicht zueinander passenden sprachlichen Einheiten werden vom Rezipienten aufgrund der Sinnkonstanz in einen passenden Zusammenhang gebracht, wobei situative und kontextuelle Faktoren für die Bedeutungskonstitution eine zentrale Rolle spielen.

Mit der Veränderung des Weltwissens seitens des Rezipienten kann auch eine veränderte Deutung des jeweiligen Sprachmaterials einhergehen. Im Hinblick auf den Verstehensprozess bedeutet das, dass mit jedem Schritt des Verstehens eine neue Interpretation des sprachlichen Materials erfolgen kann. Es findet ein permanentes De- und Neukontextualisieren statt, das aber nicht notwendig immer gelingen muss (vgl. Lessing-Sattari in diesem Band). Die Interpretation des Sprachmaterials ist dabei vom kulturellen Kontext abhängig, in die Metapher und Metonymie immer schon eingebettet sind. Metaphern und Metonymien können dementsprechend als kulturelle Orientierungsmuster aufgefasst werden (Junge 2011). Goodman geht davon aus, dass Metaphorik eine Form symbolischen Sprechens und damit eine „Weise[] der Welterzeugung“ ist (vgl. Goodman 2014: 20). Und Zinken (2002: 3) konstatiert, dass durch Metaphern Sinn hergestellt wird, was immer schon „kulturell-situierte Sinnherstellung“ ist. Metaphern und Metonymien sind als kulturelle Orientierungsmuster damit zugleich Ausprägungen kultureller (sprachlicher) Praxis. Kulturelle Kontexte spielen demnach für das Verstehen und Nicht-Verstehen von Metaphorik und Metonymie eine wichtige Rolle. Dem Aspekt der Kulturalität wird in der kognitiven Linguistik Lakoffscher Prägung kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Lakoff/Johnson (1980) geht es vielmehr darum, die Universalität von Metaphorik hervorzuheben und zu betonen, dass metaphorische Konzepte universell sind und u.a. in der körperlichen Erfahrung gründen. Dass eine solche Sichtweise offene Fragen bezüglich des Ansatzes von Lakoff/Johnson hinterlässt, haben nicht zuletzt empirische Untersuchungen gezeigt. Insbesondere geht es um die kulturelle Einbettung von Metaphorik. Plädiert wird für eine Integration kultureller Faktoren in die Theoriebildung zur Metapher und Metonymie (vgl. hierzu auch Zinken 2002, vgl. Kövecses 1999). Eine Integration kultureller Faktoren in die Theoriebildung stützen auch empirische Untersuchungen, wie sie in diesem Band an den Beiträgen von Czachur, Liebert, Musolf, Schwarz-Friese, Radden oder Panther deutlich werden.

4 Zur Konzeption des Bandes

Metapher und Metonymie stehen immer schon in mehr oder weniger engem Bezug zu theoretischen Fragestellungen, methodischen Operationalisierungen und empirischen Analysen. Verstehensprozesse spielen dabei in allen Bereichen eine Rolle.

Vor dem Hintergrund der genannten Aspekte der Metaphern- und Metonymieforschung greift der vorliegende Sammelband aktuelle Tendenzen in der Metaphern- und Metonymieforschung auf und stellt sich zugleich den genannten Forschungsdesideraten. Der Fokus der meisten Beiträge liegt auf linguistischen Fragestellungen zu Metapher und Metonymie, dennoch kommen auch angrenzende Disziplinen zu Wort. Der Band gliedert sich in vier Bereiche, die aber in engem Zusammenhang zueinander gedacht werden müssen: i) Theoretisch-methodische Zugänge, ii) empirische Analysen in einzelsprachlicher Perspektive, iii) empirische Analysen in sprachvergleichender Perspektive und iv) Metapher und Metonymie in Lehr-, Lern-, Verstehens- und Verarbeitungsprozessen.

Verschiedene Beiträge (Czachur, Panther und Spieß) stellen u.a. die ähnliche Struktur sowie Übergänge von Metapher und Metonymie heraus und plädieren dafür, die beiden Phänomene im Vergleich zu beschreiben und die je besonderen Leistungen herauszuarbeiten. Neben dem Englischen spielt vor allem das Deutsche eine zentrale Rolle, aber auch metaphorische und metonymische Konzeptualisierungen im Polnischen, Ungarischen, Französischen und Spanischen sind Gegenstand der Untersuchungen (vgl. die Beiträge von Czachur, Panther und Musolff). Beiträge aus Nachbardisziplinen kommen zu Wort, weil das Phänomen der Metapher im Hinblick auf seine Beschreibung über die Grenzen der Linguistik hinausreicht, sodass in diesem Punkt neue Perspektiven gerade (aber nicht nur) für die Linguistik in theoretischer, methodischer und in empirischer Hinsicht eröffnet werden, die Anlass zur weiteren Auseinandersetzung bieten (vgl. die Beiträge von Stockhausen/Christmann und Gebhard in diesem Band).

In Teil 1 des Bandes sind diejenigen Beiträge versammelt, die Bezug auf empirische Sprachdaten einen eher theoretischen oder methodischen Zugriff auf den Gegenstand aufweisen. Der Beitrag von **Markus Tendahl** mit dem Titel „Relevanztheorie und kognitive Linguistik vereint in einer hybriden Metapherntheorie“ entwirft ausgehend von einer pragmatischen Perspektive eine Metapherntheorie, die sowohl relevanztheoretische wie kognitionslinguistische Aspekte integriert. Tendahl stellt die Unterschiede zwischen Relevanztheorie und kognitiver Metapherntheorie vergleichend gegenüber. Es geht ihm jedoch

in erster Linie nicht um die Hervorhebung der Unterschiede zwischen den beiden theoretischen Konzepten, sondern vielmehr um die den beiden Theorien zugrunde liegenden gemeinsamen Annahmen im Hinblick auf die Erklärung metaphorischer Strukturen. Ziel ist es, das Potenzial sowohl relevanztheoretischer wie auch der kognitionslinguistischen Ansätze auszuloten, was Tendahl am Beispiel der Metapher PATIENT GRIECHENLAND illustriert.

Eine konstruktionsgrammatische Perspektive auf Metaphern nimmt der Beitrag „(Konzeptuelle) Metaphern in der Kognitiven Konstruktionsgrammatik“ von **Alexander Ziem** ein. Auch wenn sich Metapherntheorie und Konstruktionsgrammatik forschungsgeschichtlich sehr nah stehen, sind doch die Bezüge in empirischen Untersuchungen und in theoretischen Beiträgen bislang kaum hergestellt worden. Ziem unternimmt den Versuch, diese beiden Bereiche der kognitiven Linguistik zusammen zu bringen. Am Beispiel einer korpuslinguistischen Fallstudie geht Ziem der Frage nach, inwiefern konstruktionsgrammatische Theoreme relevant für die konzeptuelle Metapherntheorie sind und wie sich Metaphern aus konstruktionsgrammatischer Perspektive beschreiben lassen.

Aufgrund ihrer vielfältigen Erscheinungsformen stellen Metaphern (und letztlich auch Metonymien) eine große Herausforderung für computergestützte Korpusanalysen dar, weil sie sich bislang nicht statistisch berechnen lassen. Wie ein Weg zwischen statistischer Berechnung und computergestützter Metaphernrecherche aussehen könnte und welche Erfordernisse diesbezüglich einzulösen sind, thematisiert **Kristin Kuck** in ihrem Beitrag „Manuelle Annotation von Metaphern in großen Korpora. Praktische Überlegungen“. Sie widmet sich vor allem der Frage, welche Kriterien für eine Aufbereitung von Metaphern für die computergestützte Analyse von Bedeutung sind, damit in weiteren Untersuchungen Metaphern automatisiert in größeren Textkorpora computergestützt erkannt und berechnet werden können. Kuck schlägt in ihrem Beitrag zentrale Annotationsparameter vor. Dabei stellt sie sich die Aufgabe, sowohl kontextuelle Informationen der Metapher wie auch transtextuelle Charakteristika der Metapher in die Formulierung der Parameter zu integrieren. Ziel ist es mithilfe von Datenbanken (FuD und INGWER) große Textmengen systematisch auf konzeptuelle Metaphern hin zu untersuchen, ohne dabei den Kontext zu negieren.

Teil 2 des Bandes enthält Beiträge, bei denen die empirische Analyse in einzelsprachlicher Perspektive im Vordergrund steht. Die Beiträge dieses Teiles demonstrieren die Kulturalität und Historizität von Metaphernkonzepten.

Der Beitrag „Metaphern der Desillusionierung. Die Bereiche Theater, Höhle, Traum, Phantom, Gefängnis, Simulation und Hologramm als Ressource für Blendings“ von **Wolf-Andreas Liebert** geht auf existenzial-metaphorische Konzeptionen von Desillusionierungsmetaphern seit Platon am Beispiel des

Höhlengleichnisses und dessen verschiedene Adaptionen in Film, Philosophie und Literatur ein. Hierbei spielt das komplexe Verfahren des *Blending* eine zentrale Rolle, das Liebert in seinem Beitrag erläutert und als geeignetes Konzept zur Beschreibung metaphorischer Strukturen betrachtet. Am Beispiel des Filmes „Matrix“ verdeutlicht er, dass existenzialmetaphorische Metaphernkonzepte von Platon bis in unsere gegenwärtige Kultur reichen. „Matrix“ nimmt dabei nicht nur intermedial Bezug auf das Höhlengleichnis von Platon, sondern auch auf die Philosophie Baudrillards. Liebert kommt zu dem Ergebnis, dass der Film als „komplexes *Blending*“ ein besonders augenfälliges Beispiel für Existenzialmetaphorik der Desillusionierung des 21. Jahrhunderts darstellt.

Der Beitrag von **Monika Schwarz-Friesel** mit dem Titel „Metaphern und ihr persuasives Inferenzpotenzial: Konzeptualisierungen des islamistischen Terrorismus nach 9/11 im massenmedialen Diskurs“ untersucht Metaphern in der Berichterstattung zu 9/11 als Ausprägung eines Gefühls der Bedrohung, das entweder durch die Verwendung von Metaphern intensiviert oder relativiert werden kann. Metaphern stellen dabei Teile von Argumentationen dar, die ein persuasives Potenzial erzeugen. Ausgangspunkt ist dabei der Bezugsrahmen der kritischen Kognitionslinguistik, die sich von der kognitiven Metapherntheorie Lakoff/Johnsons abgrenzt. Schwarz-Friesel betrachtet sprachliche Metaphern als Ausprägungen bzw. ‚Spuren‘ mentaler Prozesse, die maßgeblich durch Faktoren wie Situativität, verschiedenen Wissensformen (z.B. enzyklopädisches Wissen, individuelles Wissen, Erfahrungs- und Weltwissen) oder emotionale Einstellungen beeinflusst werden. Anders als der Ansatz von Lakoff/Johnson hebt sie damit die soziopragmatische und kulturelle Abhängigkeit von Metaphern hervor.

Wie Metaphern im Deutschen erworben werden und in welchem Alter von metaphorischer Kompetenz auszugehen ist, zeigt **Olaf Jäkel** in seinem Beitrag „Metaphern im frühen Erstspracherwerb: (k)ein Problem? Erkenntnisse aus zwei Longitudinal-Korpora“ anhand einer Longitudinalstudie. Im Zentrum der qualitativen Studie stehen Beobachtungen des Metapherngebrauchs zweier Kinder über mehrere Jahre hinweg.

Der Beitrag „Vergangene, letzte oder vorige Woche? Puzzles zur Zeitmetaphorik“ von **Günter Radden** befasst sich mit der metaphorischen Konzeptualisierung von Zeit im Deutschen. Radden untersucht dabei mithilfe korpuslinguistischer Methoden die metaphorische Basis synonymmer Temporaldeiktika. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die untersuchten metaphorischen Temporalausdrücke im Kontext der RAUM-ZEIT-METAPHER unterschiedlichen raum-zeitlichen Schemata zugeordnet werden können. Welcher Temporalausdruck jeweils realisiert wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab, u.a. vom jeweiligen verwendeten Stil oder aber auch von der verwendeten Zeiteinheit. Generell wird die

sprachliche Verwendung von Zeitangaben nach Radden von einem „Bündel“ verschiedener Faktoren motiviert, worunter die Metaphorik ein wesentlicher Faktor ist.

Teil 3 des Bandes enthält empirische Analysen, die sprachvergleichende Aspekte thematisieren und sowohl Strukturen und Funktionen von Metonymien und Metaphern in verschiedenen Sprachen herausarbeiten. Hier zeigt sich einmal mehr, dass die Phänomene kulturell verankert sind. Der Beitrag von **Klaus-Uwe Panther** „Metonymien im Sprachvergleich“ zeigt die Variationsbreite von Metonymien in unterschiedlichen Sprachen am Beispiel der abstrakten Metonymien PERZEPTIONSFÄHIGKEIT → PERZEPTION und RESULTAT → HANDLUNG. Nach einem Überblick über Struktur und Typen von Metonymien untersucht Panther diese Metonymien im Sprachvergleich zwischen dem Englischen, Deutschen, Ungarischen, Französischen und Spanischen. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass Metonymien keine sprachuniversellen Phänomene sind, sondern Phänomene, die von Sprache zu Sprache variieren und unterschiedliche Deutungsperspektiven von Welt darstellen.

In seinem Beitrag „Semantischer und funktionaler Wandel von Metapher und Metonymie POLNISCHE WIRTSCHAFT im deutschen Mediendiskurs zur Wirtschaftskrise“ geht **Waldemar Czachur** auf die Geschichte der Metapher POLNISCHE WIRTSCHAFT ein. Er beschreibt in diesem Zusammenhang zugleich die metonymische Funktion dieser Metapher, woraus nicht zuletzt ihre Komplexität resultiert. In seiner Betrachtung polnischer und deutscher Tagespresse hinsichtlich der Verwendung der lexikalischen Einheit *polnische Wirtschaft* stellt er fest, dass die vormals metaphorische Wendung derzeit im deutschen Diskurs eine Remotivierung erfährt, insofern sie nicht mehr als Metapher Verwendung findet, sondern (wieder) metonymisch gebraucht wird.

Der Beitrag „Metaphern: Quelle von Missverständnissen im interkulturellen Diskurs?“ von **Andreas Musolff** untersucht Metaphernverwendungen im deutschsprachigen und englischsprachigen öffentlich-politischen (Medien-)Diskurs um Europa. Dabei zeigt er auf, wie die Bedeutung und Funktionalität von Metaphern aufgrund unterschiedlich perspektivierter Betrachtungen historische Ereignisse und unterschiedliche kulturelle Vorannahmen und Voraussetzungen in den Diskursen divergiert. Die Divergenz metaphorischer Bedeutungen wiederum kann Missverständnisse evozieren. Hier zeigt sich einmal mehr, dass nicht nur der unmittelbare Kontext die Bedeutung von Metaphern bestimmt, sondern auch der kulturelle und sozio-historische Kontext Einfluss auf die Bedeutungsgenerierung auf die je national geprägten Diskurse hat.

Teil 4 fokussiert die Relevanz von Metapher und Metonymie in Lehr-, Lern-, Verstehens- und Sprachverarbeitungsprozessen. Dabei spielen theoretische Aspekte des Metaphern- und Metonymiebegriffs eine wichtige Rolle, da letztlich

daran ihr Vermittlungspotenzial gemessen werden kann. Zugleich werden empirische Untersuchungen angeführt, die das Vermittlungspotenzial ausloten und verdeutlichen. Darüber hinaus sind in diesem Teil des Bandes Beiträge versammelt, die sich mit dem Verstehen von Metaphern auseinandersetzen. Als Symbolisierungsform und wichtiges Element der Sinnkonstituierung betrachtet **Ulrich Gebhard** in seinem Beitrag „Symbole geben zu denken. Zur Bedeutung der expliziten Reflexion von Symbolen und Phantasien in Lernprozessen“ Metaphorik für Lehr- und Lernprozesse. Grundannahme und Ausgangspunkt seines Beitrags ist im Anschluss an Cassirer die Auffassung, dass der Mensch ein „animal symbolicum“ ist. Gegenstandsorientierte Lernprozesse sind damit immer schon als Sinnkonstituierungsprozesse zu begreifen, die durch Symbole evoziert bzw. konstituiert werden. Metaphern fasst Gebhard dabei als sinnkonstituierende Orientierungsmuster in der Alltagspraxis auf, die als wesentliche mentale Instrumente im Wissenserwerb zu begreifen sind. Die Reflexion symbolisierender Elemente wie Alltagsphantasien oder Metaphern, und damit von Sinnkonstituierungsprozessen im Unterricht hat dementsprechend Einfluss auf die Nachhaltigkeit erworbener Wissensstrukturen, was Gebhard am Beispiel von Gruppendiskussionen mit Oberstufenschülern zum Themenbereich Gentechnik empirisch belegt.

Tobias Heinz nimmt in seinem Beitrag „Das Verschwinden der Metapher. Sprach- und literaturdidaktische Perspektiven auf den metaphorischen Wortschatz“ die Rolle und Relevanz von Metaphorik im schulischen Unterricht in den Blick. Anhand einer empirischen Lehrwerksanalyse kommt er zu dem Befund, dass Metaphorik im schulischen Deutschunterricht in erster Linie aus der Perspektive literarisch-ästhetischen Sprechens und Schreibens behandelt wird und damit eine Verkürzung erfährt. Diese Verkürzung wird insbesondere an dem in den Lehrbüchern präsentierten Metaphernbegriff deutlich, der mehrheitlich einen substitutions- und vergleichstheoretischen Hintergrund aufweist. Neuere Forschungen der kognitiven Linguistik werden, so Heinz, in den Lehrbüchern kaum aufgenommen. Damit wird ein enormes Potenzial verschenkt.

Diesem verschenkten sprachdidaktischem Potenzial geht auch der Beitrag „Metonymie und Metapher – sprachdidaktische Perspektiven auf das sprachreflexive Potenzial zweier sprachlicher Phänomene“ von **Constanze Spieß** nach. Spieß stellt sowohl Metapher als auch die (gar nicht bzw. im Unterricht kaum thematisierte) Metonymie als sprachstrukturelle Basiskonzepte heraus, von denen ausgehend, unterschiedliche sprachliche Strukturen, Funktionen und semantische Zusammenhänge erschlossen werden können. Eine Auseinandersetzung mit grundlegenden sprachlichen Strukturen befördert nicht nur die Reflexionskompetenz der Schülerinnen und Schüler, sondern ist auch für das Erkennen sprachlicher Phänomene beim Verstehen komplexer Zusammenhän-

ge relevant und zentral. Spieß arbeitet zentrale Anforderungen an einen Deutschunterricht heraus, der Metapher und Metonymie als einen zentralen Unterrichtsgegenstand begreift. Sie plädiert für ein datengeleitetes Vorgehen in schulischen Vermittlungsprozessen zur Metapher und Metonymie.

Dass Metaphern einen größeren mentalen Verarbeitungsaufwand erfordern als andere sprachliche Phänomene zeigt der Beitrag „Die Verarbeitung konventioneller und unkonventioneller Metaphern: eine Blickbewegungsstudie“ von **Lisa von Stockhausen & Ursula Christmann**. Mittels einer Blickbewegungsstudie messen Stockhausen/Christmann die Verarbeitungszeit und die Blickbewegungen bei der Verarbeitung von Metaphern. Ergebnis ihrer Studie ist, dass komplexere bzw. unkonventionellere Metaphern den Blick beim Lesen wieder zurückspringen lassen und dass höhere Fixationszeiten messbar sind. Ein wiederholtes Lesen ist also erforderlich, was auf einen höheren Aufwand bezüglich der Bedeutungskonstruktion schließen lässt.

Dem Phänomen der Bedeutungskonstruktion und dem damit einhergehenden Verstehensprozess bei der Rezeption von Metaphern widmet sich **Marie Lessing-Sattari** in ihrem Beitrag „Metaphernfelder – Anforderungsstruktur und Verstehensprozesse aus Sicht der Lesedidaktik“. Lessing-Sattari beschreibt Verstehensprobleme und Verstehensmechanismen beim Erschließen komplexer Metaphern von Schülern unterschiedlicher sprachlicher Niveaustufen. Mittels der Methode des „Lauten Denkens“ arbeitet Lessing am Beispiel zweier sehr unterschiedlicher Schüler einerseits die Anforderungsstrukturen, die komplexe Metaphern mit sich bringen, heraus. Andererseits werden durch die Methode auch die Probleme beim Verstehen von Metaphern deutlich. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung sind von großer Relevanz für die Entwicklung sprachdidaktischer Konzepte zur Vermittlung metaphorischer Kompetenzen.

Literatur

- Baldauf, Christa (1997): *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Black, Max (?1996a): Die Metapher. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 55–79.
- Black, Max (?1996b): Mehr über die Metapher. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 379–413.
- Blumenberg, Hans (1998): *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Böke, Karin (1996): Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer »parzellierten« Sprachgeschichte. In: Böke, Karin et al. (Hrsg.): *Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven*. Opladen: VS, 431–452.
- Böke, Karin (1997): Die »Invasion« aus den »Armenhäusern Europas«. Metaphern im Einwanderungsdiskurs. In: Jung, Matthias, Martin Wengeler und Karin Böke (Hrsg.): *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag*. Opladen: VS, 164–193.
- Fahlenbrach, Kathrin (2010): *Audiovisuelle Metaphern. Zur Körper- und Affektästhetik in Film und Fernsehen*. Marburg: Schüren.
- Felder, Ekkehard (2009): Sprache – das Tor zur Welt!? Perspektiven und Tendenzen in sprachlichen Äußerungen. In: Felder, Ekkehard (Hrsg.): *Sprache. Im Auftrag der Universitätsgesellschaft Heidelberg*. Berlin u.a.: Springer, 13–57.
- Braun, Christian (2009): Die Metapher im Koordinatenfeld ihrer Merkmale. Eine syntaktische Klassifikation. In: *Sprachwissenschaft*. Bd. 34, 31–72.
- Cienki, Alan und Cornelia Müller (2010): Metaphor, gesture, and thought. In: Gibbs, Raymond (2010) (Hrsg.): *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Cambridge: University Press, 483–501.
- Fauconnier, Gilles und Mark Turner (1998): Conceptual Integration Networks. In: *Cognitive Science* 22 (2), 133–187.
- Fauconnier, Gilles und Mark Turner (2002): *The Way We Think: Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books.
- Fauconnier, Gilles und Mark Turner (2008): Rethinking Metaphor. In: Gibbs, Ray (Hrsg.): *Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Cambridge: University Press, 53–66.
- Fehse, Beatrix (2014): Kunstwerke ‚lesen‘ und verstehen – ja, geht denn das? Ein Modell zur Identifikation und Analyse von Metaphern in Text-Bild-Gefügen In: Roll, Heike und Constanze Spieß (Hrsg.): *Kunst durch Sprache – Sprache durch Kunst*. OBST 84, 75–98.
- Forceville, Charles (2010): Metaphor in pictures and multimodal representations. In: Gibbs, Raymond (Hrsg.): *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Cambridge: University Press, 462–482.
- Forceville, Charles und Eduardo Urios-Aparisi (2009) (Hrsg): *Multimodal Metaphor*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Fox Keller, Evelyn (1998): *Das Leben neu denken. Metaphern der Biologie im 20. Jahrhundert*. München: Kunstmann.
- Gansen, Peter (2010): *Metaphorisches Denken von Kindern. Theoretische und empirische Studien zu einer Pädagogischen Metaphorologie*. Würzburg: Ergon.

- Gebhard, Ulrich (1999): Alltagsmythen und Metaphern – Phantasien von Jugendlichen zur Gentechnik. In: Schallies, Michael und Klaus Wachlin (Hrsg.): Biotechnologie und Gentechnik. Neue Technologien verstehen und beurteilen. Heidelberg: Springer, 99–115.
- Geeraerts, Dirk und Hubert Cuyckens (2007) (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford: University Press.
- Gehring, Petra (2013): Die Metapher zwischen den Disziplinen – Methodenpluralismus in der Metaphernforschung. In: Lessing, Marie und Dorothee Wieser (Hrsg.): *Zugänge zu Metaphern – Übergänge durch Metaphern. Kontrastierung aktueller disziplinärer Perspektiven*. München: Wilhelm Fink, 13–28.
- Gibbs, Raymond (2010) (Hrsg.): *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Cambridge: University Press.
- Goodman, Nelson (2014): *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Halliday, Michael (²1994): *An Introduction to Functional Grammar*. London: Arnold.
- Hörmann, Hans (⁴1994): *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Junge, Matthias (2010) (Hrsg.): *Metaphern in Wissenskulturen*. Wiesbaden: VS.
- Junge, Matthias (2011) (Hrsg.): *Metaphern und Gesellschaft: Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern*. Wiesbaden: VS.
- Junge, Matthias (2014) (Hrsg.): *Methoden der Metaphernforschung und –analyse*. Wiesbaden: VS.
- Kern, Beate (2010): *Metonymie und Diskurskontinuität im Französischen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Kienpointner, Manfred (2007): *Visuelle Metaphern: Antike Vorlagen, zeitgenössische Adaptierungen*. In: Korenjak, Martin und Stefan Tilg (Hrsg.): *Pontes IV. Die Antike in der Alltagskultur der Gegenwart*. Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, 215–227.
- Köller, Wilhelm (2004): *Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Köpcke, Klaus-Michael und Constanze Spieß (2013): *Metaphern als Gelenkstück eines integrativen Sprach- und Literaturunterrichts*. In: Ziegler, Arne und Klaus-Michael Köpcke (Hrsg.): *Schulgrammatik und Sprachunterricht im Wandel*. Berlin/Boston 2013: de Gruyter, 253–285.
- Kövecses, Zoltán (1999): *Metaphor. Does it constitute or reflect cultural models?* In: Gibbs, Raymond und Gerard Stehen: *Metaphor in cognitive linguistics. Elected Papers from the fifth international cognitive linguistics conference*. Amsterdam, July 1997. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 167–188.
- Kuck, Kristin und David Römer (2012): *Metaphern und Argumentationsmuster im Mediendiskurs zur ‚Finanzkrise‘*. In: Peltzer, Anja, Kathrin Lämmle und Andreas Wagenknecht (Hrsg.): *Krise, Cash & Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien*. Konstanz/München: UVK, 71–93.
- Lakoff, George und Mark Johnson (1980): *Metaphors We Live by*. Chicago: University Press.
- Lessing, Marie und Dorothee Wieser (2013) (Hrsg.): *Zugänge zu Metaphern – Übergänge durch Metaphern. Kontrastierung aktueller disziplinärer Perspektiven*. München: Fink.
- Liebert, Wolf-Andreas (1992): *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer kognitiven Lexikographie*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang.
- Liebert, Wolf-Andreas (2002): *Metaphorik und Wissenstransfer*. In: *Der Deutschunterricht* 5, 63–74.

- Müller, Cornelia und Alan Cienki (2009): Words, gestures, and beyond. Forms of multimodal metaphor in the use of spoken language. In: Forceville, Charles und Eduardo Urios-Aparisi (Hrsg.): *Multimodal Metaphor*. Berlin/New York: de Gruyter, 297–328.
- Musolff, Andreas (2007): Popular science concepts and their use in creative metaphors in media discourse. In *Metaphorik.de* 13, 66–86. Online unter: <http://www.metaphorik.de/13/> (14.10.2014).
- Musolff, Andreas (2012): „Progressive“ Evolution und „totipotente“ Stammzellen –Metaphern in britischen und deutschen Debatten über die „Biowissenschaften“. In: Spieß, Constanze (Hrsg.): *Sprachstrategien und Kommunikationsbarrieren. Zur Rolle und Funktion von Sprache in bioethischen Diskursen*. Bremen: Hempen, 159–174.
- Nerlich, Brigitte und David D. Clarke (2003): Blending the past and the present: Conceptual and linguistic integration, 1800–2000. In: Dirven, René und Ralf Pörings (Hrsg.): *Metaphor and Metonymy in Comparison and Contrast*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, 555–593.
- Oksaar, Els (1969): Zur Frage der grammatischen Metapher. In: Engel, Ulrich, Paul Grebe und Heinz Rupp (Hrsg.): *Festschrift für Hugo Moser zum 60. Geburtstag am 19. Juni 1969*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Panther, Klaus-Uwe und Günter Radden (Hrsg.) (1999): *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Panther, Klaus-Uwe und Linda Thornburg (2003): *Metonymy and Pragmatic Inferencing*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Panther, Klaus-Uwe und Linda Thornburg, (2004): The Role of Conceptual Metonymy in Meaning Construction. In: *metaphorik.de* 06/2004. Online unter: http://www.metaphorik.de/06/panther_thornburg.html (14.10.2014).
- Panther, Klaus-Uwe und Linda Thornburg (2007): Metonymy. In: Geeraerts, Dirk und Hubert Cuyckens (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*. Oxford: University Press, 236–263.
- Pankhurst, Anne (1999): Recontextualization of Metonymy in Narrative and the Case of Morrison's Song of Solomon. In: Panther, Klaus-Uwe und Günter Radden (Hrsg.): *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 385–399.
- Pielenz, Michael (1993): *Argumentation und Metapher*. Tübingen: Narr.
- Pieper, Irene und Dorothee Wieser (2012): Metaphernverstehen im Umgang mit lyrischen Texten: Zur Bestimmung von Interpretationsoperationen bei Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I. In: Pieper, Irene und Dorothee Wieser (Hrsg.): *Fachliches Wissen und Literarisches Verstehen. Studien zu einer brisanten Relation*. Frankfurt a. M.: Lang, 171–192.
- Pragglejaz Group (2007): MIP: A Method for Identifying Metaphorically Used Words in Discourse. In: *Metaphor and Symbol*, 22/1, 1–39.
- Radden, Günter und Zoltán Kövecses (1999): Towards a Theory of Metonymy. In: Panther, Klaus-Uwe und Günter Radden (Hrsg.): *Metonymy in Language and Thought*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 17–59.
- Ricoeur, Paul (1996): Die Metapher und das Hauptproblem der Hermeneutik. In: Haverkamp, Anselm (Hrsg.): *Theorie der Metapher*. 2., um ein Nachwort zur Neuausgabe und einen bibliogr. Nachtrag erg. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 356–375.
- Riffaterre, Michael (1990): *Fictional Truth*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Rimmele, Marius (2013): Das Verhältnis genuin visueller und präexistierender Metaphorik als Herausforderung kunstwissenschaftlicher Begriffsbildung. In: Lessing, Marie und

- Dorothee Wieser (Hrsg.): Zugänge zu Metaphern – Übergänge durch Metaphern. Kontrastierung aktueller disziplinärer Perspektiven. München: Fink, 73–96.
- Rolf, Eckard (2005): Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schieder, Siegfried (2006): Die gestaltende Kraft von Sprachbildern und Metaphern. Deutungen und Konstruktionen von Staatlichkeit in der deutschen Debatte über den europäischen Verfassungsvertrag. Online-Publikation. Online unter: http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2010/598/pdf/Schieder_13102006.pdf (14.10.2014).
- Schmitt, Rudolf (2011): Systematische Metaphernanalyse als qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsmethode. In *metaphorik.de* 21/2011, 47–82. Online unter: <http://www.metaphorik.de/de/journal/21/systematische-metaphernanalyse-als-qualitative-sozialwissenschaftliche-forschungsmethode.html> (14.10.2014).
- Schmitt, Rudolf (2014): Eine Übersicht über Methoden sozialwissenschaftlicher Metaphernanalysen. Wiesbaden: Springer VS, 13–30.
- Schröder, Ulrike (2012): Kommunikationstheoretische Fragestellungen in der kognitiven Metaphernforschung. Eine Betrachtung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Schwarke, Christian (2000): Die Kultur der Gene. Eine theologische Hermeneutik der Gentechnik. Stuttgart/ Berlin/Köln: Kohlhammer.
- Schwarz-Friesel, Monika und Jan-Henning Kromminga (2014) (Hrsg.): Metaphern der Gewalt. Tübingen: Francke.
- Sperber, Dan und Deirdre Wilson (2001): Relevance. Communication and Cognition. Malden/Masachusetts: Blackwell.
- Spieß, Constanze (2011): Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Spieß, Constanze (2012): Metaphern als Sprachstrategien – Zur sprachlichen Manifestation von Konflikthaftigkeit im Stammzelldiskurs. In: Spieß, Constanze (Hrsg.): Sprachstrategien und Kommunikationsbarrieren. Zur Rolle und Funktion von Sprache in bioethischen Diskursen. Bremen: Hempen, 177–200.
- Spieß, Constanze (2014): Diskurslinguistische Metaphernanalyse. In: Junge, Matthias (Hrsg.): Methoden der Metaphernforschung und -analyse. Wiesbaden: Springer VS, 31–60.
- Stefanowitsch, Anatol und Stefan Gries (2006) (Hrsg.): Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Turner, Mark und Gilles Fauconnier (2003): Begriffsmischung und Metapher. In: *Zeitschrift für Semiotik* 25, 241–262.
- Weinrich, Harald (1967): Semantik der Metapher. In: *Folia Linguistica* 1, 3–17.
- Weinrich, Harald (2010): Art. Metapher. In: Ritter, Joachim et al. (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Volltext CD-Rom des Gesamtwerkes.
- Wengeler, Martin und Alexander Ziem (2010): „Wirtschaftskrisen“ im Wandel der Zeit. Eine diskurslinguistische Pilotstudie zum Wandel von Argumentationsmustern und Metapherngebrauch. In: Landwehr, Achim (Hrsg.): *Diskursiver Wandel*. Wiesbaden: VS, 335–354.
- Zbikowski, Lawrence (2010): Metaphor and music. In: Gibbs, Raymond (2010) (Hrsg.): *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*. Cambridge: University Press, 502–524.
- Ziem, Alexander (2008a): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin/New York: de Gruyter.

Ziem, Alexander (2008b): „Heuschrecken“ in Wort und Bild. Zur Karriere einer Metapher. In: Muttersprache 2, 108–120.

Zinken, Jörg (2002): Imagination im Diskurs. Zur Modellierung metaphorischer Kommunikation und Kognition. Online-Publikation. Online unter: <http://pub.uni-bielefeld.de/publication/2304889> (14.10.2014).



Teil I: Theoretisch-methodische Zugänge

Markus Tendahl

Relevanztheorie und kognitive Linguistik vereint in einer hybriden Metapherntheorie

1 Einführung

Metapherntheorien sind ebenso wie Metaphernforscher oftmals übergreifenden Strömungen zuzuordnen. Zwei linguistische Modelle, die unser gegenwärtiges Verständnis des Phänomens Metapher mitgeprägt haben, sind die kognitive Linguistik und die Pragmatik. Die Relevanztheorie bewegt sich auf vielfache Weise als Modell der kognitiven Pragmatik zwischen der kognitiven Linguistik und der traditionellen Pragmatik à la Grice (1975) und Searle (1979). Dennoch konnte man in der Vergangenheit oftmals den Eindruck gewinnen, dass sowohl die kognitive Linguistik als auch die Relevanztheorie sich gegenseitig wenig beachten. Dieses augenscheinliche Desinteresse aneinander liegt wohl vor allem in unterschiedlichen theoretischen Grundannahmen beider Ansätze begründet.

Die Relevanztheorie geht von einem modularisierten Aufbau des menschlichen Gehirns aus und behauptet, dass Kommunikation auf sehr spezialisierte Module zurückgreift. Äußerungen werden als angereicherte logische Formen verstanden und Metaphern als sprachliche Mittel, die verwendet werden, um Äußerungen im relevanztheoretischen Sinne optimal zu machen.

Die kognitive Linguistik hingegen verneint die Existenz solcher kognitiver Module. Stattdessen wird davon ausgegangen, dass dieselben neuronalen Strukturen sowohl für körperliche als auch für kognitive und kommunikative Prozesse verwendet werden. Statt logischer Formen werden dynamische Prozesse, die beispielsweise *cognitive blending* genannt werden, angenommen (vgl. hierzu Liebert in diesem Band). Metaphorische Äußerungen werden als oberflächliche Realisierungen von grundlegenden konzeptuellen Metaphern betrachtet.

In diesem Beitrag soll gezeigt werden, dass die existierenden Differenzen beider Theorien für eine komplexere Theorie über Metaphern unerheblich sind. Es wird gezeigt, dass die Erkenntnisse der kognitiven Linguistik sowie der Relevanztheorie gebündelt werden können und man dem Ziel einer umfassenderen kognitiven Theorie über Metaphern näher kommt, wenn man dazu bereit ist, beiden Theorien gegenüber offen zu sein. Zu guter Letzt wird der Versuch unternommen, die Grundzüge einer hybriden Metapherntheorie vorzustellen.

2 Der Konflikt

Traditionellerweise schenken Relevanztheoretiker und Vertreter der kognitiven Linguistik sich gegenseitig wenig Anerkennung. In diesem Abschnitt soll untersucht werden, wo die Differenzen liegen, es soll aber auch auf wichtige Gemeinsamkeiten hingewiesen werden. Im Folgenden werden zunächst die theoretischen Grundlagen der Theorien verglichen und im Anschluss daran wird betrachtet, welchen Stellenwert Metaphern innerhalb der umfassenderen Modelle innehaben.

2.1 Die Basics: Modularisierung vs. *Embodiment*

Die Hauptursache für das angesprochene gegenseitige Desinteresse von kognitiver Linguistik und Relevanztheorie liegt auf der Hand. Beide Theorien nehmen zwar für sich in Anspruch, kognitiv ausgerichtet zu sein und ihre jeweiligen Postulate in ein allgemeineres Bild menschlicher Kognition einzuordnen, die Vorstellungen davon jedoch, wie das menschliche Gehirn aufgebaut ist und wie dessen kognitive Leistungen ermöglicht werden, differieren erheblich.

Im Rahmen der Relevanztheorie ist das wie folgt formulierte *Cognitive Principle of Relevance* von großer Bedeutung: „Human cognition tends to be geared to the maximization of relevance“ (Sperber/Wilson 1995: 260). Hiernach wird davon ausgegangen, dass menschliche Kognitionsprozesse stets darauf ausgerichtet sind, möglichst relevante Stimuli zu verarbeiten. Menschen richten ihre kognitiven Ressourcen also auf Stimuli aus, die versprechen, möglichst zahlreiche positive kognitive Effekte zu erzielen. Ein relevanter Stimulus ist ein solcher, der bereits existierende Annahmen verstärkt, schwächt oder neue Annahmen generiert, die sich aus der Verknüpfung alter Annahmen und neuer Annahmen erschließen lassen. Gleichzeitig soll der dafür notwendige Verarbeitungsaufwand, der *cognitive* bzw. *processing effort*, jedoch möglichst minimal sein. Die Relevanz einer Äußerung gilt als optimal, wenn der bestmögliche Kontext aktiviert wurde und der Verarbeitungsaufwand sowie die erzielten Effekte gut ausbalanciert sind. Ostensive Stimuli, also jene Stimuli, denen eine offensichtliche Intentionalität eines Kommunikators zugrunde liegt, sind besonders privilegiert, da sie automatisch ihre eigene Relevanz kommunizieren. Dieser Gedanke wird von Sperber und Wilson im *Communicative Principle of Relevance* (Sperber/Wilson 1995: 260) formuliert: „Every act of ostensive communication communicates a presumption of its own optimal relevance“. Sperber und Wilson behaupten, dass diese Eigenart menschlicher Kognition das Ergebnis von

evolutionären Prozessen ist, da es sich in der Phylogenese der Menschen als vorteilhaft erwiesen hat, wenn kognitive Prozesse möglichst effizient ablaufen (vgl. Sperber/Wilson 2002; Wilson 2005; Wilson/Sperber 2004). Die Effizienz solcher Prozesse ist dann besonders hoch, wenn ein gegebener Kontext die Verarbeitung bestimmter Stimuli schon voraktiviert hat, da sich dann der Verarbeitungsaufwand reduzieren lässt. Insgesamt kann man aus diesen Überlegungen eine Strategie ableiten, die den Verarbeitungsprozess sprachlicher Äußerungen abbildet (vgl. Wilson/Sperber 2004: 613): (1) Verfolge den Weg des geringsten Verarbeitungsaufwandes beim Verarbeiten kognitiver Effekte: Teste Interpretationshypothesen (inklusive Disambiguierung, Referenzauflösung, Implikaturen, etc.) in der Reihenfolge ihrer Zugänglichkeit. (2) Beende die Suche nach kognitiven Effekten, wenn deine Relevanzerwartungen erfüllt oder aufgegeben wurden.

Im Bereich der Kommunikation sind unsere metarepräsentativen Fähigkeiten, wozu auch die Fähigkeit zählt, die Gedanken anderer zu lesen, diesbezüglich von besonderer Wichtigkeit. Aufgrund ausgeprägter metarepräsentativer Fähigkeiten gelingt es uns in der Regel in der Kommunikation sehr effiziente Relevanzerwartungen aufzubauen, die die Verarbeitung der eigentlichen Äußerung signifikant vereinfachen. Laut Sperber und Wilson (vgl. Sperber/Wilson 2002: 13) ist diese Fähigkeit der Ausdruck eines relevanzbasierten Verstehensmoduls. Sperber (2000) behauptet sogar, dass unser Gehirn massiv modular aufgebaut ist, und dementsprechend geht Sperber davon aus, dass wir nicht nur ein allgemein arbeitendes *Theory-of-Mind*-Modul haben, welches sich auf intentionale Akte spezialisiert hat, sondern auch ein noch spezifischeres Verstehensmodul, das sich auf das Online-Verständnis von Äußerungen spezialisiert hat. Darüber hinaus vermutet Sperber, dass wir zahlreiche Mikromodule besitzen, die unter Umständen lediglich einzelnen Konzepten entsprechen (vgl. Sperber 1994). So könnten wir beispielsweise ein Katzenmodul, ein Goldfischmodul oder ein Hundemodul haben. Diese Module wären dann lediglich dazu da, Katzen, Goldfische oder Hunde zu erkennen. Kurzum, die Relevanztheorie setzt voraus, dass unser Gehirn massiv modular aufgebaut ist und uns diese Spezialisierung in Form von Modulen dazu verhilft, den Ansprüchen des *Cognitive Principle of Relevance* sowie insbesondere auch des *Communicative Principle of Relevance* zu genügen. Damit gehen Sperber und Wilson durchaus noch einen Schritt weiter in Richtung Modularisierung als andere Vertreter der Modularisierungshypothese, wie beispielsweise Chomsky (z. B. 1975) oder Fodor (1983, 2001), es getan haben.

Demgegenüber ist die kognitive Linguistik wesentlich durch die Annahme geprägt, dass Sprache keine autonome kognitive Leistung darstellt. Die kognitive Linguistik wendet sich damit explizit gegen linguistische Ansätze wie die der

generativen Grammatik oder eben auch der Relevanztheorie. Lakoff und Johnsons erster Satz ihrer Monographie *Philosophy in the Flesh* (1999: 3) lautet beispielsweise „The mind is inherently embodied.“ Die dem zugrunde liegende Annahme ist, dass unsere Kognition allgemein und Sprache im Speziellen massiv auf sensomotorischen Erfahrungen fußt. Mit anderen Worten: körperliche Erfahrungen sind wesentlich für die Funktionsweise von Sprache und folglich stellt Sprache sicherlich kein autonomes kognitives System dar. Lakoff und Johnson (2003: 255) schreiben beispielsweise: „Conceptual metaphors are computed neurally via neural maps – neural circuitry linking the sensorimotor system with higher cortical areas“. Metaphorische Abbildungen sind also auf physischer Ebene neuronale Netze, die sensomotorische Informationen mit abstrakteren Konzepten verknüpfen. Dieselben neuronalen Strukturen, die aktiviert werden beim Sehen, Tasten, Schmecken, Hören, Gehen, Laufen, Springen, Klettern, etc., werden auch bei der Produktion und beim Verständnis von Sprache verwandt. In Fällen von metaphorischen Äußerungen wie beispielsweise *Er hat nun endlich die komplexen Zahlen begriffen*, werden neuronale Netze aktiviert, die mit dem physischen Akt des Greifens assoziiert sind (der Ursprungsbereich) und die zusammen mit dem durch den Kontext aktivierten Zielbereich, also dem Verstehensprozess bei komplexen Zahlen, ein neuronales Netz erzeugen.

Betrachtet man also die theoretischen Fundamente von Relevanztheorie und kognitiver Linguistik, so wird deutlich, dass diese keinesfalls komplementär sind. Möchte man sich einer umfassenderen Metaphertheorie von beiden Seiten nähern, so ist man gezwungen, festzulegen, ob man an der Modularisierungshypothese oder an der *Embodiment*-Hypothese festhalten möchte.

Sperber und Wilson verweisen gerne auf Studien mit so genannten *False-Belief-Tasks*. Happé und Loth (2002) zeigen beispielsweise, dass es für Vorschulkinder offensichtlich einfacher ist, falsche Annahmen in einer Wortlernaufgabe zu identifizieren als in anderen Aufgabentypen, die nichts mit Sprache zu tun haben. Zudem hat Bloom (2000) beobachtet, dass Menschen mit einer Asperger-Störung sich sprachlich relativ normal entwickeln, in ihrer sozialen Entwicklung allerdings beeinträchtigt sind. Aus solchen Studien ziehen Sperber und Wilson den Schluss, dass es ein separates *Theory-of-mind*-Modul für Kommunikation geben muss. Diese Schlussfolgerungen scheinen jedoch ziemlich ambitioniert zu sein. Bloom (2002) selbst ist diesbezüglich vorsichtiger und mutmaßt, dass Vorschulkinder unter Umständen einfach mehr Übung in der Metarepräsentation von kommunikativen Absichten haben als in der Metarepräsentation genereller Absichten. Bloom (2002: 50) nennt zudem andere Untersuchungsergebnisse, die den folgenden Schluss nahe legen: „All of this is consistent with the theory that the mindreading ability used in language is the

same as used in intentional attribution more generally, and is not the product of a distinct module or submodule.“ Im Sinne von Ockhams Rasiermesser ist man also sicherlich gut beraten, zunächst von der simpleren Hypothese auszugehen, dass kommunikative Metarepräsentation im Wesen nicht anders ist als allgemeine Metarepräsentation und dass man auf der Grundlage von Studien wie denen von Happé und Loth oder Bloom nicht legitimiert ist, ein separates Kommunikationsmodul im Gehirn anzunehmen. Wo die Relevanztheorie also noch nicht vollends überzeugende Forschung vorweisen kann, die ihre Annahmen hinsichtlich eines Kommunikationsmoduls unterstützt, kann die kognitive Linguistik auf zahlreiche Studien aus der Psycholinguistik und den Neurowissenschaften verweisen, die belegen, dass Sprache und Körpererfahrungen untrennbar sind.

Gallese und Lakoff (2005) nennen diverse Studien, die die Hypothese stärken, dass Sprache nicht auf ein einziges Modul reduzierbar ist. Vielmehr nutze Sprache den bereits existierenden multimodalen Charakter des sensomotorischen Systems. Rizzolatti, Fogassi und Gallese (2001) haben beispielsweise gezeigt, dass bei einem Affen, der eine zielgerichtete Handbewegung eines anderen Affen beobachtet, Spiegelneuronen im F5c-PF-Cluster genauso feuern, wie wenn der Affe selbst eine solche Bewegung ausführt. Farah (2000) präsentiert verschiedene Hinweise darauf, dass die Hirnregionen, die beim Sehen aktiviert werden, auch bei bildlicher Vorstellung aktiviert werden. In ähnlicher Weise hat Jeannerod (1994) herausgefunden, dass dieselben Hirnareale, die bei bestimmten Handlungen aktiviert werden, auch bei der Vorstellung dieser Handlungen aktiviert werden. Gallese und Lakoff (2005) kommen nach Betrachtung dieser Studien zu dem Schluss, dass Verstehen durch Simulation gelingt. Metaphern werden als Werkzeuge genutzt, die Abbildungen von sensomotorischen Konzepten auf abstrakte Konzepte herstellen. Man versteht also abstrakte Konzepte durch die Simulation konkreter Konzepte.

Auch die Psycholinguistik liefert deutliche Hinweise darauf, dass Sprache und Kommunikation nicht einem einzigen Modul zugeordnet werden können. Katz (1998) präsentiert experimentelle Ergebnisse, die nahe legen, dass Sprache nicht in einer *Language Faculty* konzentriert ist. Die Resultate der Studien von Burgess und Chiarello (1996) sowie Chiarello et al. (1990) zeigen, dass zumindest einige Aspekte von Sprache, vor allem pragmatische und figurative Aspekte, von der rechten Hemisphäre abhängig sind. Dieses widerspricht jedoch der gängigen Annahme, dass das Sprachzentrum von Rechtshändern die linke Hemisphäre ist. In ähnlicher Weise wurde stets angenommen, dass Schäden am Wernicke-Areal in der linken Hemisphäre zu semantischen Problemen führen und dass Schäden am Broca-Areal syntaktische Probleme verursachen. Katz (1998) zitiert jedoch Studien, die diese simplen Beziehungen infrage stellen (vgl.

Heeschen 1985; Kolk/Van Grunsven/Keysar 1985; Linbarger/Schwartz/Saffran 1983). Zudem argumentiert Kimura (1993), dass man aufgrund der Tatsache, dass Aphasie häufig mit motorischen Problemen (z. B. bei oralen Bewegungen) einhergeht und dass sowohl Wernicke- als auch Broca-Aphasiker oftmals gute Resultate bei Tests zur Sprachproduktion und zum Sprachverständnis erzielen, davon ausgehen kann, dass eine Aphasie aufgrund von Schädigungen im Wernicke- und Broca-Areal häufig eher Performanz- als Kompetenzprobleme hervorruft. Auch diese Beobachtungen widersprechen der Existenz eines Sprachmoduls. Nicht zuletzt hat insbesondere Raymond Gibbs (z. B. 1994, 2006, in press; Gibbs/Gould/Andric 2006; Gibbs/Lima/Francozo 2004; Gibbs/Matlock 2008) immer wieder psycholinguistische und textlinguistische Studien präsentiert, die zeigen, dass Metaphern durch verkörperlichte Simulation funktionieren. Gibbs und Matlock (2008) beschreiben beispielsweise, wie Lehrer, die dazu aufgefordert werden, auf die Frage *What metaphor describes you as a teacher?* zu antworten, zahlreiche einfache Metaphern des ‚A ist B‘-Typs nennen. Das interessante Ergebnis war, dass aber selbst solch einfachste Metaphern offensichtlich durch Simulation verstanden werden. Wurden die Lehrer nämlich dazu aufgefordert, die Metapher zu erklären, dann gaben sie sehr elaborierte Erklärungen, die ganze Metaphernsysteme und die entsprechenden Simulationen offenbarten. So fanden sich beispielsweise für die Metapher *Ein Lehrer ist ein Fischer* Erklärungen wie die folgende: „There are rapids that can cause the fish to experience a sense of confusion, but the tension from the rod is a constant, guiding them toward calmer waters.“ Der entsprechende Lehrer hat seine Tätigkeit also nicht nur mit der eines Fischers verglichen, er hat vielmehr simuliert, wie es sich anfühlen muss, ein Fischer zu sein.

Es gibt also gute Gründe dafür, vorsichtig die Grundannahmen der kognitiven Linguistik zu unterstützen und die Modularitätshypothese zu verwerfen. Im folgenden Abschnitt wird nun betrachtet, welchen Stellenwert Metaphern innerhalb der beiden Theorien haben, um dann anschließend Wege aufzuzeigen, die beiden Metaphernsichtweisen produktiv miteinander zu verknüpfen.

2.2 Die Metaphern: Nihilismus vs. Allgegenwärtigkeit

Schenkt man den theoretischen Differenzen beider Modelle keine Beachtung, so kann man schauen, wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Rolle von Metaphern in den Modellen liegen. Deirdre Wilson (2011) stellt sich dieser Frage bezugnehmend auf zwei Artikel von Tendahl und Gibbs (Gibbs/Tendahl 2006; Tendahl/Gibbs 2008). Gibbs und Tendahl (2011) führen diese Debatte fort, indem sie Stellung nehmen zu Deirdre Wilsons Ausführungen.

Die wesentlichste Gemeinsamkeit, die zunächst einmal attestiert werden kann, ist die, dass sowohl Relevanztheorie also auch kognitive Linguistik davon ausgehen, dass Metaphern zum alltäglichen Sprachgebrauch zählen. Sie sind insbesondere nicht nur dekorativer bzw. künstlerischer Natur. Gibbs, Tendahl und Okonski (2011) zeigen beispielsweise, dass Metaphern vielfältige pragmatische Funktionen erfüllen und dass es nicht möglich ist, Metaphern ohne Bedeutungsverlust in nicht figurative Sprache zu übersetzen. Ein wichtiges Resultat der Studie ist, dass die pragmatischen Ziele kontextuell eingebetteter metaphorischer Sprache den Verarbeitungsaufwand mitbestimmen. Ein weiteres Resultat ist, dass in den untersuchten Kontexten die metaphorischen Äußerungen mehr pragmatische Botschaften kommunizierten als dieses der Fall bei nicht-metaphorischen Äußerungen war. Insgesamt zeigte sich, dass die Relevanztheorie mit ihrem Argument, dass bei metaphorischen Äußerungen mehr kognitive Effekte als Gegenleistung für mehr kognitiven Aufwand erzielt werden können, zumindest unter den Testumständen zutrifft und dass die Analyse von Metaphern immer auch sinnvollerweise ihre pragmatischen Zwecke und den gegebenen Kontext berücksichtigen muss. Dass man jedoch nicht grundsätzlich annehmen darf, dass mehr Verarbeitungsaufwand auch mehr kognitive Effekte erzielt, wird ausführlich in Gibbs und Tendahl (2006) beschrieben. Überlegungen zur pragmatischen Stellung von Metaphern haben sowohl in der Relevanztheorie als auch in der kognitiven Linguistik Platz. Dass dem so ist, wird durch die Darstellung einer hybriden Metapherntheorie (Tendahl 2009) unterstützt, indem gezeigt wird, dass sowohl klassische Vorstellungen der Relevanztheorie (z. B. Verarbeitungsstrategien, kognitiver Aufwand und Effekt, etc.) als auch gängige Postulate der kognitiven Metapherntheorien (z. B. konzeptuelle Metaphern, *Image Schemas*, *conceptual integration networks*, etc.) Teile einer umfassenderen Metapherntheorie sein können. Bei all den Gemeinsamkeiten und der Komplementarität vieler Aspekte beider Theorien gibt es jedoch auch einige Unterschiede.

Der augenscheinlichste Unterschied ist der, dass Relevanztheoretiker ihre Sichtweise auf den Stellenwert von Metaphern als deflationär beschreiben, was im Klartext folgendes bedeutet (Sperber/Wilson 2008: 85): „Relevance Theory’s account of metaphor is on the lean side, and is bound to disappoint those who feel that verbal metaphor deserves a full-fledged theory of its own, or should be at the centre of a wider theory of language, or even of thought.“ Zu dieser Aussage kommen Sperber und Wilson, da sie davon ausgehen, dass Metaphern neben anderen figurativen Sprachverwendungen wie Ironie oder Hyperbeln auf einem Kontinuum des so genannten *loose use* zu finden sind. Vereinfacht ausgedrückt wird dabei davon ausgegangen, dass Sprache häufig ungenau verwendet wird. Im Gegensatz zur Standardtheorie der Pragmatik, die besagt, dass

Metaphern sprachliche ‚Fehler‘ darstellen, die einen Interpretations- und Suchmechanismus in Gang setzen (vgl. Grice 1975; Searle 1979), sagt die Relevanztheorie eben, dass pragmatische Anpassungsprozesse, die *Narrowing* (pragmatische Spezifizierung von Konzepten) oder *Broadening* (pragmatische Ausweitung von Konzepten) genannt werden, völlig normal sind (vgl. Carston 2002: 334–349). Metaphern stellen also von der Art der Sprachverarbeitung her keine Besonderheit dar. Spezielle metaphorische Übertragungen sind dementsprechend nicht notwendig, um metaphorische Äußerungen zu verstehen. Die herkömmlichen pragmatischen Kompetenzen reichen aus, um Metaphern, Ironie und andere figurative Äußerungen zu verstehen.

Wilson (2011) weist auf einen weiteren wesentlichen Unterschied hin: Relevanztheoretiker betrachten Metaphern als primär linguistische Phänomene. Kognitive Linguisten hingegen betrachten Metaphern primär als konzeptuelle Phänomene. Wilson behauptet, dass die klassischen *Mappings* der *Conceptual Metapher Theory* nichts anderes als Verallgemeinerungen häufigen sprachlichen Gebrauchs sind. Kognitive Linguisten behaupten in der Regel, dass metaphorische Äußerungen nur oberflächliche Manifestationen von vorhandenen metaphorischen Gedanken sind. Gibbs und Tendahl (2011) stellen die Möglichkeit heraus, dass beide Ansätze ihre Berechtigung haben und es nicht zwingend notwendig ist, sich festzulegen, dass die Motivation für bestimmte Metaphern entweder verkörperlicht/kognitiv oder sozial/kommunikativ sein muss. Es gibt durchaus gute Gründe dafür, davon auszugehen, dass die Beziehung zwischen metaphorischer Kommunikation und Kognition bidirektional ist. Es gibt also sicherlich konzeptuelle Metaphern, die ihren Ursprung in der häufigen Verwendung bestimmter metaphorischer Äußerungen haben ebenso wie es metaphorische Äußerungen gibt, die ihren Ursprung in nichtlinguistisch motivierten metaphorischen Denkweisen haben. Eines steht jedoch fest: die Relevanztheorie hat sich bislang eindeutig um metaphorische Äußerungen sowie deren Implikationen gekümmert. Die kognitive Linguistik hat sich hingegen bemüht, ein möglichst großes System konzeptueller Metaphern, also metaphorischer Gedanken, zu identifizieren. Diese Systeme sind im Übrigen nicht allesamt sprachlicher Natur (vgl. Gibbs 2011). Betrachtet wurden und werden auch Metaphern in Gesten (Cienki/Müller 2008), in der Mathematik (Lakoff/Nuñez 2002), der Musik (Johnson/Larsen 2003; Zbikowski 2002), dem Tanz (Gibbs 2003), der Werbung und in Comics (Forceville 2002, 2005), in der Architektur (Ferrari 2006), etc.

Es erscheint also insgesamt wünschenswert, dass Vertreter beider Strömungen sich sowohl um die Pragmatik metaphorischer Äußerungen als auch um die Systematik metaphorischer Gedanken kümmern sollten.

2.3 Die Komplementarität beider Ansätze

Bislang standen die Differenzen im Vordergrund, wobei einige Gemeinsamkeiten auch schon genannt wurden. Im Folgenden wird für eine umfassendere Metapherntheorie plädiert, die sowohl relevanztheoretische Erkenntnisse als auch Erkenntnisse der kognitiven Linguistik beinhaltet. Folgende Hypothesen sind dafür unerlässlich: 1.) Wesentliche Aussagen der Relevanztheorie machen auch ohne die Hypothese der massiven Modularität Sinn. 2.) Die unterschiedlichen Ausrichtungen (Relevanztheorie mit Fokus auf metaphorischen Äußerungen / kognitive Linguistik mit Fokus auf metaphorischen Gedanken) sind nicht widersprüchlich, sondern offerieren die Möglichkeit eines komplementären Ansatzes. Kann man diese beiden Hypothesen, die sich aus den vorhergegangenen Abschnitten ableiten lassen, akzeptieren, so erschließt sich die Möglichkeit, die pragmatischen Effekte von Metaphern auf der Basis der schon recht gut erforschten Metaphernsysteme zu betrachten. Das nächste Kapitel skizziert die Option, eine solche Metapherntheorie auf Grundlage der Relevanztheorie und der kognitiven Linguistik zu entwerfen (vgl. Tendahl 2009).

3 Die Lösung: Eine hybride Metapherntheorie

Die in Tendahl (2009) vorgestellte hybride Metapherntheorie beinhaltet wesentliche Aspekte der Relevanztheorie von Sperber und Wilson sowie der kognitiven Linguistik (insbesondere *Conceptual Metaphor Theory* sowie *Blending Theory*). Eine wesentliche Grundannahme ist die, dass Sprache und Kommunikation nicht von anderen kognitiven Aktivitäten getrennt werden können. Sprache hat also kein eigenes Modul. Stattdessen werden Sprache und Kommunikation als menschliche Errungenschaften betrachtet, die lediglich ganz besondere Beispiele genereller kognitiver Fähigkeiten darstellen. Diese kognitiven Fähigkeiten hängen unter anderem von körperlichen Erfahrungen und unserem Gedächtnis ab.

Im Folgenden möchte ich zunächst die lexikalische Semantik und Pragmatik sowie die lexikalische Metaphorik der hybriden Metapherntheorie vorstellen. Im Anschluss daran soll kurz auf Online-Verstehensprozesse im Rahmen der hybriden Metapherntheorie eingegangen werden.

3.1 Lexikalische Semantik und Pragmatik in der Hybridtheorie

Wörter und Äußerungen erlangen erst in einem reichen Kontext Bedeutung im engeren Sinn. Dennoch ist es natürlich unbestritten, dass kompetente Sprecher einer Sprache auch über ein kontextunabhängiges Sprachwissen verfügen. Dieses Sprachwissen, das zwar von Sprecher zu Sprecher variiert, jedoch noch durch bemerkenswerte Gemeinsamkeiten zwischen Sprechern charakterisiert ist, ist unter anderem der Gegenstand, der in der linguistischen Semantik von Interesse ist. In der lexikalischen Semantik geht es also um allgemein verfügbares Wortbedeutungswissen. Kontextuell angereicherte Wortbedeutungen sind der Untersuchungsgegenstand der lexikalischen Pragmatik. Die Unterscheidung in Semantik und Pragmatik hat dabei eine ausschließlich deskriptive Bedeutung. Während der Sprachverarbeitung greifen semantische und pragmatische Prozesse so sehr ineinander, dass eine grundständige Trennung von Semantik und Pragmatik nicht möglich ist (vgl. Fauconnier 1985, 2004).

Die Hybridtheorie verwendet Terminologie und die damit verbundenen Grundannahmen aus verschiedenen Disziplinen. In der Relevanztheorie wird beispielsweise zwischen lexikalischen Konzepten und Ad-hoc-Konzepten unterschieden, wobei die lexikalischen Konzepte durch recht stabilen und kontextunabhängigen Inhalt charakterisiert sind und dementsprechend einen Untersuchungsgegenstand der Semantik darstellen. Die Ad-hoc-Konzepte hingegen sind stark kontextabhängige Konzepte und dementsprechend Gegenstand der lexikalischen Pragmatik. Robyn Carston, eine der führenden Relevanztheoretikerinnen, definiert Ad-hoc-Konzepte wie folgt:

The idea is that speakers can use a lexically encoded concept to communicate a distinct non-lexicalized (atomic) concept, which resembles the encoded one in that it shares elements of its logical and encyclopaedic entries, and that hearers can pragmatically infer the intended concept on the basis of the encoded one. (Carston 2002: 322)

Auf einer Ebene oberhalb der Konzepte unterscheiden kognitive Linguisten beispielsweise zwischen den recht stabilen und kontextinvarianten *konzeptuellen Domänen* sowie den kontextabhängigen, dynamischen *mentalen Räumen*. Die für die Semantik interessante Struktur ist folglich die konzeptuelle Domäne, die Croft und Cruse (2004: 15) als „semantic structure that functions as the base for at least one concept profile (typically, many profiles)“ beschreiben. Mentale Räume entstammen der *Mental Spaces Theory*, die von Gilles Fauconnier (1985) begründet wurde. Ein mentaler Raum wird wie folgt definiert: „Mental spaces are small conceptual packets constructed as we think and talk, for purposes of local understanding and action. Mental spaces are very partial assemblies con-